

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Philipp Wilhelm Gercken Reisen durch Schwaben, Baiern, angrenzende Schweiz, Franken und die Rheinischen Provinzen etc. in den Jahren 1779 - 1787

nebst Nachrichten von Bibliotheken, Handschriften etc. Röm. Alterthümer,
Polit. Verfassung, Landwirthschaft und Landesproducten, Sitten,
Kleidertrachten etc.

Von verschiedenen Ländern am Rhein, an der Mosel und an der Lahn etc.

Gercken, Philipp Wilhelm

Stendal, 1786

Koblenz

[urn:nbn:de:bsz:31-241730](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241730)

anlegte, und von Chur-Cölln darin unterstützt ward, so klagte Chur-Trier bey dem Reichshof-rath, und der Graf mußte sie wieder abschaffen, daher jeso nur ein ordinairer Nachen dahin geht.

Näher nach Koblenz sieht man das schöne churfürstliche Schloß Karlich, so neu gebauet, und einen schönen Garten hat, und linker Hand das Schloß Eigers am Rhein. Die vormalige schöne Allee von großen Nußbäumen, die ganz nach Koblenz führt, ist von dem letzten starken Frost 1784 gänzlich ruiniert, und noch nicht wieder nachgepflanzt.

K o b l e n z.

Die schöne und gesunde Lage dieser Stadt hat mir so gefallen, daß ich mich etlichemal zu 14 Tagen hier aufgehalten habe. Die Gegend um die Stadt ist so fürtrefflich, wie man sie nur finden kann. An der einen Seite fließt der Rhein so nahe an der Stadt vorüber, daß er an die Stadtmauer spühlt, und sein gegenseitiges sehr hohes Ufer hat auf einem hohen steilen Felsen gerade gegen die Spitze der Stadt, wo die Mosel in den Rhein sich ergießet, die Festung Ehrenbreitstein, welche zu beiden Seiten die schönsten Weinberge begränzen, und wo unten am Fuß des Felsens unter der Festung das nunmehrige alte churfürstliche Schloß gegen den Einfluß der Mosel liegt. An der andern Seite fließt die Mosel eben so nahe, und noch näher an der Stadt weg durch fruchtbare Gegenden. Die Landseite ist eben so schön mit Abwechslung von Bergen und Thälern,

Thälern, worunter die fürtreffliche hohe Lage der Rarthaus sich besonders ausnimmt, und das Auge ergötzet, wozu anjeho noch der neue Bau des churfürstlichen Schlosses kömmt, so nahe am Rhein an dieser Landseite aufgeführt ist. Eine herrliche Gegend überall, die jedem Reisenden gefallen wird.

Die größte Breite der Stadt ist mehr an der Seite der Mosel, wie an der Rheinseite, wo sich vielmehr die Stadt zuspizet, so es wahrscheinlich macht, daß die Moselseite der erste Anfang der Stadt gewesen ist, wo auch die vornehmsten Stifter, Klöster, und selbst das alte erzbischöfliche Schloß liegen. Die schönste Uebersicht von der Stadt hat man, wenn man über die Moselbrücke gleich links die Anhöhe hinauf geht. Sie wird über 1200 Häuser in ihren Ringmauern nicht haben, und Vorstädte hat sie gar nicht, doch ist sie ziemlich volkreich, und soll über 10000 Einwohner haben. Die Straßen sind zum Theil gut und regulair, und die Häuser massiv gebauet, worunter auch manche ein sehr gutes Ansehen haben. Die Grafen von der Leih, von Metternich, von Basenheim und von Kesselstadt haben ansehnliche Palläste und Höfe in der Stadt, davon der erste zwar alt, 1614 gebauet, aber weitläufig, und mit einem schönen Garten, worin viele Orangerie re. versehen ist. Die beiden andern liegen dicht an der Moselbrücke, und sind von neuerer Bauart. Auch sind sonst noch einige Palläste darin.

Von den hiesigen zwey Collegiatstiftern zu S. Castor, und S. Florin ist das erste das wichtigste.

Es besteht aus dem Dechant, Küster, Scholaster und Sänger, nebst noch 7 Kapitularen und 8 Domicellaren. Daß ihre Kirche von uralter Bauart, sieht man aus der simplen Struktur und der ganzen Anlage. Sie hat ein treffliches Kreuzgewölbe, un- gemein dauerhaft, und an den Pfeilern niedrige corinthische Säulen. Ob aber der jetzige Bau der Kirche, wie sie jezo da steht, würklich noch von des Kaisers Ludwigs des frommen Zeiten herruh- ret, wie das Stift angiebt, daran zweifle ich sehr, weil der Bau für den Zeitpunkt zu regelmäßig und schön ist. Die erste Stiftung mag immer so alt seyn, aber daraus folgt nicht, daß die jetzige Kirche noch der erste Bau ist, weil bekannt, daß Krieg und Brand gar zu oft die soliden Gebäude ruiniret haben. In der Kirche ist eine hohe Tumba von Marmor, wo in der Einfassung nachstehende neuere Umschrift befind- lich: Hic quiescit *B. Ritza* Miraculis clara eleua- ta Anno Domini M. CC. LXXV. de hoc S. Ca- storis collegio praeclare merita et Patrona mu- nifica *Filia Ludouici Pii* Romanorum et Franco- rum Regis hujus Basilice Fundatoris Magnifici. Darunter: Renouabatur A. 1744. In dieser Kirche soll auch die bekannte Theilung im Jahr 870 zwischen dem K. Ludewig dem Deutschen, und sei- nem Bruder Carl dem Kahlen geschehen seyn. Noch ist ein erhabenes Monument von Stein in der Kirche, worauf der Erzbischof Cuno von Falkenstein im erzbischoflichen Ornat liegt, mit der Umschrift:

Prae-

Praefulis eximii jacet hic corpus venerandum
Cimonis, geniti per *Falkenstein* decorandum.

Grande genus. Superis hunc pie junge Deus.
 Obiit Anno Dni M. CCC. LXXXVIII die XXI.

Maji.

Das Collegiatstift *S. Florin* hat einen Dechant
 2c. und zusammen 11 Kapitularen. Ihre Kirche ist
 nicht von so alter Bauart, wie die vorhergehende.

Mannsklöster sind hier nur drey, nemlich *Do-*
minikaner, die ein ansehnlich Kloster an der *Mosel*
 haben, *Franciscaner* und *Karmeliter*, und *Frau-*
enkloster nur zwey, nemlich *S. Barbaren*, *Augu-*
stinerordens, und *S. Katharinen*, *Dominikaner-*
ordens.

Die *Karthaus* liegt ganz nahe bey der Stadt,
 sehr hoch, und hat eine sùrtrefliche Aussicht fast
 von allen Seiten. Es ist ein artiger Spaziergang.
 Ich gieng mit jemand dahin, um ihre Bibliothek zu
 sehen, und zugleich auch die schöne Aussicht zu ge-
 nießen. Allein man machte wegen des ersten aller-
 ley Vorwendungen, der Bibliothekar sey nach der
 Stadt gegangen 2c. Wir wollten uns also an ihrem
 guten Wein erholen, und an der Aussicht, forderren
 also von dem Besten. Der ehrliche Bruder aber
 sagte, von dem dürfte er unter ein Maaß nicht ge-
 ben. Wir ließen uns dieses gern gefallen. Er
 brachte einen großen Humpen, und theuer genug,
 aber der Wein war so schlecht, daß wir ihn nicht
 trinken konnten. Mißvergnügt über die Herren *Kar-*
thäuser giengen wir wieder zur Stadt, und erholten

uns bey den Dominikanern, die einen ziemlichen rothen Wein, zum Schaden der Gast- und Weinwirthe, so die Onera tragen, schenken, der bey ihnen auch mehr, wie die Bücher gesucht wird, denn auch hier war unsere Erkundigung dieserwegen vergeblich.

Die ganz alte erzbischöfliche Residenz, oder vielmehr der Bischofshof, liegt hart an der Mosel vor der Brücke, wenn man aus der Stadt geht, rechter Hand. Einige alte Thürme und Ueberreste machen sie noch kennlich. So viel sieht man, daß diese alte Residenz nicht von großem Umfang, und mit der alten Märtensburg zu Maynz in dem Punct viel ähnliches hat. Indessen hatte sie doch eine gesunde Lage und schöne Aussicht, weit besser wie das neue Schloß, so vermuthlich im Anfange dieses Jahrhunderts hart am Rhein, am Fuß des hohen Felsen, worauf das Schloß Ehrenbreitstein liegt, gerade gegen den Einfluß der Mosel in den Rhein gebauet ist. Ein schönes regulair gebauetes Schloß mit zween Flügeln, das zwar in Absicht der Sicherheit unter dem Schuß der Festung eine trefliche Lage hat, aber in Absicht der Gesundheit, worauf man doch hauptsächlich sehen mußte, so ungesund wie möglich liegt. Vor sich lauter Wasser, und also feucht, und im Rücken den sehr hohen Felsen, so nahe an der Mauer der Rückseite des Schlosses, daß keine Luft durchstreichen kann, mithin die Feuchtigkeit des Felsens die Tapeten an der Seite schon verdorben hat.

Man kann es also dem jehigen Churfürsten nicht verdenken, daß er auf den Bau eines neuen Schlosses

in

in einer gesunden und freien Lage gedrungen, und für sich und seine Nachfolger gesorgt hat. Und ohn geachtet auch das neue Schloß, woran jeko noch gebauet wird nur 115 Schritt vom Rhein entfernt liegt, so hat es doch von allen Seiten ein freie Luft und Lage.

Man hat dazu einen ziemlich hohen Platz nahe an der Stadt gewählt, an der Seite, wo man von Maynz zu Wasser herkömmt, linker Hand, wie schon gesagt, 115 Schritt vom Rhein (63). Die Hauptfronte geht nach dem Rhein, wo das Schloß auch die schönste Aussicht hat. Rechter Hand, und gerade gegenüber, liegen in der Ferne und Nähe die hohen schönen Weinberge, am Fuß derselben, hart am Rhein, zwey sauber gebaute Dörfer, etwas links die kleine Stadt Thal Ehrenbreitstein, wohin alle Augenblick die fliegende Brücke von Koblenz über den Rhein, und wieder zurückgeht, und darüber seitwärts die Festung Ehrenbreitstein auf einen steilen rauhen Felsen, wo an der andern Seite des Felsens gleich wieder fruchtbare Weinberge anfangen. Der vorüberfließende ehrwürdige Rhein, der an seinen Ufern auch so viel Gutes verleihet, daß man ihm keinen

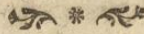
3 5

Strom

63) Der reisende Franzose in Deutschland hat sich sehr geirret, wenn er 30 Schritt angiebt, so viel zu nahe seyn würde, auch nur bey mäßigem Wasser: schon die jetzige Lage ist bey sehr hohem Wasser zu nahe, indem bey der starken Ueberschwemmung vom Jahr 1784 das Rheinwasser bis auf acht Fuß herangestanden hat, so nahe genug war.

Strom in Deutschland gleich stellen kann (man halte nur die magern felsigten Ufer der Donau zc. dagegen), und selten von Schiffen leer ist, die hier vorüber fahren. Kurz die Aussicht ist schön. Auch die Landseite liefert angenehme Objecte, vorzüglich die Stadt, und die schöne Karthaus zc. Das Hauptgebäude ist sehr solide, drey Stockwerk hoch aufgeführt, hält 242 Schritt en front, und hat nach der Rheinseite 37 Fenster. Die besten Zimmer sind im mittlern Stock, und gehen nach der Rheinseite heraus, wo die beste Aussicht ist. An der Landseite ist eigentlich nur der Eingang zu den Zimmern. Am Ende des Schlosses nach der Stadt hat die kleine Hofkapelle ihren Platz, und am andern Ende tritt man in einen ansehnlichen Saal, zwischenher sind die churfürstl. Hauptzimmer. Nur die Haupttreppe scheint mir dem übrigen nicht angemessen. Sie ist nicht geräumig genug, von beiden Seiten sehr eingeschränkt, und der Vorplatz, sowohl unten, als oben, ist ebenfalls nicht geräumig genug. Eine schöne Treppe muß frey liegen, und recht in die Augen fallen. Sie ist eine der vornehmsten Zierrathen in einem fürstlichen Schlosse. Die Treppe im Schlosse zu Würzburg macht eine ganz andere Figur. Auch der dritte obere Stock scheint etwas zu niedrig. Das sordere Hauptportal hat acht Corinth. Säulen, worauf ein großer Balcon ruhet. Nach der Rheinseite sind nur sechs Säulen vorgerückt, aber ohne Einfahrt, weil der Schloszhof und die Einfahrt blos allein von der Landseite aus der Stadt ist. Der
Schloß:

Schloßhof hat mir nach seiner Anlage am besten gefallen. Die Flügel sind von beiden Seiten in einen halben Cirkel angebracht, so daß sie einen sehr geräumigen Schloßhof machen, der in der Mitte einen großen freien Platz zur Einfahrt hat, von beiden Seiten aber durch ein niedriges Gitter von Steinen abgesondert ist, die den halben Cirkel von dem Hauptschloßhof, der so breit wie das Hauptgebäude ist, zu beiden Seiten absondern. Die beiden Flügel im halben Cirkel sind nur ein Stockwerk hoch, und wo sich jeder endiget, steht ein erhöhter Pavillon. In selbigen sind die Zimmer der Hofbedienten, die Marställe, Wagenremisen &c. Die Einfahrt geht durch die Stadt, zwischen zwo grossen Anlagen von schattigten Promenaden, die wahrscheinlich auch den Schloßgarten machen werden. Der Platz, worauf das Schloß gebauet ist, und wo die Promenaden angelegt sind, bestand vormals in Gärten &c. die der Churfürst gekauft, und zur völligen Befriedigung der Eigenthümer bezahlet hat. Der Bau soll ansehnlich, ohngeachtet er erstlich in Dach und Fach ist, schon auf 800000 Fl. kosten, weil das Fundament gar viel gekostet hat, und sehr solide gemacht ist. Hierzu sollen die Landstände 600000 Fl., und der Churfürst das übrige gegeben haben. Alle Arbeit, und auch die Fuhren zusammen, wird baar gleich bezahlt, und auch die Bauern dürfen nicht dazu Frohnfuhren thun &c. Ohngeachtet dieses neue Schloß dem zu Bonn an Größe, Anlage und Feinheit der Baukunst nicht gleich kömmt; so erreicht doch
 der



der Churfürst in Absicht der weit gestündern Wohnung seinen Endzweck, und macht sich um seine künftigen Nachfolger verdient.

Der weltliche Staat des Churfürsten besteht aus folgenden: Geheimer Staats- und Conferenzminister ist jeho Herr Ferdinand Freiherr von Duminique, und hiernächst sind noch fünf geheime Staatsräthe. Der Hofstaat, wobey Herr J. S. R. E. Reichsgraf von Kesselstade Landhofmeister, und 24 adliche geheime Räthe sind. Oberst Kämmerer Herr Fr. Lud. Freiherr von Braitenbach zu Bürrisheim, und nahe an hundert Cammerherren, nebst 9 Cammerjunkern. Oberhofmarschall Herr L. J. W. Freiherr von Boos etc. Oberstallmeister, Herr Ferdin. Freiherr von von Duminique. Oberjägermeister, Freih. von Trott. Die Landesregierung hat 4 adliche, und 15 gelehrte Regierungsräthe. Der Justizsenat hat einen Direktor, und 4 Räthe. Der churfürstliche Hofrath zu Trier besteht aus dem Statthalter und Domdechant von Trier, und 7 Hofräthen. Der Revisionsrath hat einen Director und 6 Räthe. Das Hofgericht hat einen Hofrichter, und 6 Räthe, wobey ein ganzes Heer von Advocaten, nemlich 61 Stück sind. Die Hofcammer hat einen Director und 10 Räthe. Daß die Zollschreiberstellen auf den Rheinzöllen sehr einträgliche Stations seyn müssen, obzugesachtet der Titel nur sehr gering, muß man unter andern auch daraus schließen, weil lauter des S. H. R. Edle Herren Zollschreiber sind, da-

von

von jeder 1 Nachschreiber, 1 substituirten Nachschreiber, 1 Beseher, 1 substituirten Beseher und 1 Nachgänger hat 2c. Noch ist zu Trier, und auch zu Koblenz, ein churfürstl. Hochgericht und Oberhof, so beide mit einem Stadtschultheiß, und vielen Hochgerichtschöffen besetzt sind. Noch ist auch ein Pallastgericht mit einem Präsident und 6 Schöffen zu Trier. An Dicafterien und Gerichten fehlt es also hier nicht.

Die alte sehr solide gebaute steinerne Brücke über der Mosel hat über 500 Schritt in der Länge, und ruhet auf 14 Bogen, die sehr hoch gebauet sind, so, daß die Schiffe bequem unter weg fahren. Sie war etwas schmahl, deswegen man anjeho von der Einfassung der Maur etwas abgebrochen, wodurch die Durchfahrt mehr Raum erhalten, und zugleich die Wasserleitung mit eisernen Röhren von der starcken Anhöhe über die Brücke nach dem neuen Schloß geführet ist. An dem Moselthor liegen beständig eine gute Anzahl Schiffe, so Holz, Steine, Kalch 2c. hieher bringen. Ohngeachtet die Stadt die fürreflichste Lage zum Handel, wegen der zween großen Ströme hat; so wird sie doch gar nicht genuhet, und von Fabriken weiß man noch weniger.

Der Graf von der Leie hat hier zween große Palläste, davon der alte ungemein geräumig und mit einem schönen Garten pranget. Ueber dem Thor steht: Der von der Leien Hoff gebauet 1614. In den ansehnlichen Kellern des Hofes wird allemal ein sehr großer Vorrath von Wein aufbewahret, wor
unter

unter auch der berühmte Züniger Bleichart gehört, der am Rhein, in der Herrschaft Argensfels bey Zünigen wächst, die dem Grafen gehört. Die Grafen von der Leie gehören unter die reichsten von Deutschland. Sie besitzen nicht allein in den Gegenden des Rheins sehr ansehnliche Herrschaften, sondern auch im Herzogthum Zweibrück die Herrschaft Blis=Cassel mit einem prächtigen Schloße, auch in Böhmen 2c. wichtige Güter, überdem haben sie sehr große Capitalien in der holländischen Bank stehen. Sie haben ihre eigne Kanzleyen, und sehr viele Hofbediente 2c.

Von römischen Alterthümern findet man wenig hier. Doch rechne ich dazu den starken Ueberrest eines uralten Thurms, der gerade die Ecke der Stadtmaur macht, wo die Mosel gegen das Schloß in den Rhein sich ergießet. Vor etlichen Jahren sahe ich auch zween römische Steine mit Inschriften, die bey einer Stiege nach der Pfarrkirche hinauf eingemauert waren, die ich aber diesesmal nicht wieder gefunden habe.

Die churfürstliche Bibliothek, so anjeho in dem vormaligen Jesuitercollegio aufgestellt ist, ist zwar noch schwach, weil man erst angefangen hat, sie anzulegen, allein der Anfang zeigt einen guten Geschmack, besonders im historischen und juristischen Fach, worin ich viele große Werke gefunden habe, z. B. des Muratorii Werke zusammen 2c. Wenn so fortgefahren wird, kann sie bald ansehnlich werden. Manuscripte sind nicht darin. Der Herr

Herr Professor Martin, ein junger gelehrter Mann von vielen Kenntnissen, hat sie mir mit vieler Bereitwilligkeit gezeigt. Die Dominikaner und Carmeliter sind an Büchern arm.

Noch muß ich einige Bemerkungen am Schluß beifügen. Das Moselwasser sieht etwas leimig aus, und das Rheinwasser grünlich. Man kann daher beide Wässer bey dem Einfluß der Mosel in den Rhein noch weit unterscheiden, und sehr deutlich sehen, daß der Rhein das Moselwasser anfänglich immer zurücktreibt. Wie sehr sich die Denkungsart in allen Strüken ändert, habe ich auch in diesem Jahre bey meinem Aufenthalt vor wenig Wochen auf einem Spaziergang längst dem Rhein auf dem Fußwege nach dem kleinen Städtgen Kapelle bemerkt. Die große Ueberschwemmung im Februar 1784 hat auch hier alle kleine heiligen Häußchen, Crucifixe &c. in Trümmern zerschmissen, die die fromme Einfalt der vorigen Jahrhunderte längst dem Rhein an diesem Fußwege mit vielen Kosten errichten lassen. Diese liegen noch jeko zertrümmert, und niemand denkt an ihrer Herstellung. Wahrscheinlich werden sie auch so liegen bleiben, indem fast zwey Jahre verflossen sind &c.

Bey Leichenbegängnissen finde ich hier die Denkungsart der Einwohner weit vernünftiger, wie in vielen großen Reichstädten, wo der Aufwand öfters das Vermögen desjenigen, der die Kosten tragen muß, übersteigt. Ich sahe hier zwey Leichen von vornehmen Personen, Etliche Schüler, die sangen,



sangen, gingen voran. Darauf folgten drey Geistliche, und hierauf der Leichenwagen, der von zwey Pferden ohne Decken gezogen ward. Derselbe war ohne allen Zierrath, so simpel als möglich, worauf der Sarg stand, der mit einer seidnen Decke, worüber ein großes blaues Kreuz, behangen war. Hinter selbigem folgten paarweise dicht hintereinander die Verwandten, etliche Geistliche, und vier Paar Mönche machten den Schluß. Die von bürgerlichem Stande sind noch weit kürzer eingerichtet. Man weiß hier weder von Flöhren, noch Handschuhen, so die Leichenbegleiter bekommen, und der Leichenbitter zieht nicht mit langen schleppenden Flöhren durch den Roth der Stadt 2c. Kurz man stirbt hier weit wohlfeiler, wie zu Frankfurt am Mayn.

Auch in Absicht der Landwirthschaft muß ich noch anzeigen, daß ich solche hierherum ziemlich gut gefunden habe. Der Landmann hat hier nur wenig, aber guten Acker, den nußt er nach der Lage entweder zum Weinbau oder Fruchtbau. Selten hat er mehr, wie ein Pferd oder auch nur einen Ochsen, womit er pflügt und auf einem Karren, wie in der Pfalz, seine Producte zur Stadt bringt. Er ist gut gekleidet, und man sieht es ihm an, daß er keine Noth leidet. Allein dieses fällt tiefer ins Trierische hinein weit ab, wo in vielen Gegenden der Bauer arm ist.

Schloß

Schloß Ehrenbreitstein.

Die Festung liegt an der Rheinseite auf einem hohen, steilen und rauhen Felsen, gerade gegen den Einfluß der Mosel in den Rhein, daher man sie auch den Schlüssel zu beiden Strömen nennet, indem sie beide bestreicht. Nach der Landseite hat sie weit heraus ins Feld liegende regulaire Außenwerke und Minen, von welcher Seite sie auch anzugreifen ist. Auf der Wasserseite ist sie mit vielen starken Thürmen und gemauerten Bollwerken nach alter Art befestiget, wo sie aber keinen Angriff zu fürchten hat. Anjeho liegen fünf Kompagnien darin; sie ist aber oben geräumig genug, und kann eine stärkere Garnison fassen, indem sie mit vielen Gebäuden, einer Kirche, Magazin, Zeughaus, Casernen hinreichend versehen ist. Zween schöne Brunnen sind auch vorhanden, wovon der beste ein tiefer Springbrunnen und Quelle, so durch den Felsen auf den Grund geht; der andere aber schöpft das Wasser aus dem Rhein, und kann auch abgeschnitten werden. Ein großer freier Platz ist oben, wo die Gebäude herumliegen. Auf selbigem liegt eine uralte schwere metallne Kanone, die 80 Pfund schießen soll. Von der Höhe hat man die herrlichste Aussicht tief ins Land hinein. Der Fußsteig, so hinauf führt, ist ziemlich steil, und hat wol sechs Absätze, wo allemal ein Soldat Wache hält; sobald man die Hälfte erreicht hat, so ruft ein Soldat dem andern zu, daß ein Fremder da, so die Festung sehen mögte, wobey man seinen Charakter und woher



woher sagen muß, alsdenn es dem Commendanten gemeldet wird, worauf er entweder Ordre zum Einlaß, oder zum Abweisen erhält. Ich kam ohne Schwierigkeit herauf; weil aber gleich ein sehr heißer Tag war, so ward mir wegen der vielen Stufen und der steilen Höhe der Gang sehr sauer. An der andern Seite geht ein bequemerer Weg herauf. Das Churfürstliche Schloß liegt gerade unter der Festung, und an der rechten Seite das kleine saubere Städtgen Thal Ehrenbreitstein, worin nahe am Schloß recht schöne Häuser gebauet sind, die aber leer stehen werden, sobald der Churfürst das ganz neue Schloß beziehen wird, wodurch das Städtgen selbst auch großen Verlust leiden wird.

Von Koblenz nach Trier

sind 24 Stunden. Man fährt des Morgens frühe mit der Post aus Koblenz den Tag und die Nacht durch, und kömmt den andern Morgen gegen Mittag nach Trier. Die erste Station ist im Dorfe Polich, fünf Stunden, von da geht ein böser Weg über ein hohes Gebürge, so der Grüneberg und das Marterthal genannt wird, wilde Gegenden, die vormals unsicher waren, nach der zwoten Station im Dorfe Luzerad, zu sechs Stunden. Die ganze Gegend ist mager und schlecht. Die Stadt Rochem bleibt linker Hand an der Mosel liegen, die eine starke Hölzung hat, woran es in der ganzen Gegend nicht mangelt. Die besten Dörfer liegen an der Mosel, die der Weinbau reichlich nähret;
die

die Landdbörfer aber sind arm. Man sieht hier die Bauern auf Kühen reiten, deren ich etliche gesehen habe. Von da auf das kleine nahrhafte Städgen **Wielich**, so in einer fruchtbaren Gegend liegt, worin ein churfürstliches Amt, und ein ansehnliches Franciscanerkloster (worin ich auf einer andern Reise hieher mit einem Benedictiner von **S. Mattheis** bey **Trier** Mittags recht gut gegessen, indem das Kloster wegen der fruchtbaren Gegend und wohlhabenden Bauern gut steht), nach dem Dorfe **Herzerad**, wo die dritte Station zu sechs Stunden ist, und endlich durch das Städgen **Ering** am **Rylsfluß**, so daselbst in die **Mosel** fällt, nach **Trier**. Läßt man sich aber, wenn man eine eigne Fuhre hat, mit der Fehre zu **Schweich** über die **Mosel** setzen, so kommt man eine Stunde früher dahin. Hier hätte auch eigentlich die neue **Chaussee** sollen hingeführet werden, damit die Fremden, die nach **Luxenburg** gehen, nicht die Stadt **Trier** vorbeÿ fahren, wie jezo geschieht, so der damalige Statthalter deswegen nicht gethan, weil die Fehre zu **Schweich** mit dem Orte selbst dem **Stift S. Maximin** gehöret, dem er nicht gewogen war. Zwo Stunden vor **Trier** liegt ein gutes Eisenwerk, so **Quint** heißt, und einem gewissen Herrn von **Bittol** gehört, der daselbst ein schönes Haus und Garten hat.

Die Stadt **Trier** liegt recht angenehm in einem breiten von **Schweich** bis an die **Luxenburgische** Gränze 5 Stunden langen Thal zwischen einer Bergs Kette, davon ein großer Theil an **Weinwachs** frucht-



bar ist, wodurch in vielen Krümmen die Mosel durch futterreiche Wiesen sich schlängelt. Man sieht von Ferne die prächtige Lage der Stadt mit vielen Thürmen, so die daran liegende reiche Abteien einen Zuwachs an Glanz geben.

Die Stadt ist zwar von ziemlichem Umfang, aber in vielen Gegenden wüste und unbebauet. Man findet nicht allein sehr große Gärten, sondern sogar Fruchtland darin; dergleichen Plätze nennet man hier Olke. Hiernächst sind viele adeliche und geistliche Höfe darin, und eine gute Anzahl Klöster. Die Häuser sind massiv, auch etliche Straßen geräumig, im übrigen aber ist es ein todter Ort, ohne Fabriken und Handlung, und obwol hier eine Universität und viele Stifter, so ist doch nicht einmal ein Buchladen vorhanden. Zuerst will ich den geistlichen Staat beschreiben:

Das hohe Domkapitel besteht aus dem Domprobst, Herrn Grafen von Walderdorf, Domdechant, Freih. von Kerpen, 5 Chorbischöfen, 9 Kapitularherren, und 24 Domicellarherren. Der Herr Weibbischof ist der berühmte Herr Johann Nicolas von Sontheim, auch der Universität Pro-Cancellarius. Bey dem Generalvicariat præsidiert der Domherr, Freih. von Gymnich, besteht übrigens aus dem Official, Viceofficial, und 9 geistlichen Räten.

Kollegiatstifter sind hier nur zwey, nemlich S. Simons in der Stadt, und S. Paulin ganz nahe vor der Stadt. Bey dem ersten ist der Herr
Dom:

Domprobst, Graf von Walderdorf, Probst; noch sind 15 Kapitularen, und 7 Domicellaren daran. Bey dem zweiten ist ebenfalls der Herr Domprobst auch Probst, und noch sind daran 14 Kapitularen, und 4 Domicellaren.

An Klöstern in der Stadt sind Mannsklöster, Dominikaner, Kapuziner, Karmeliter, Minoriten, Augustiner und Franziscaner, und Frauenklöster, zu S. Anna, Eistercienserordens, zu S. Triniten, adliches Benedictinerkloster, zu S. Agneten, Augustinerordens, zu U. L. Fr. zu S. Catharinen Dominikanerordens, zu S. Afra, S. Mary, S. Niklas, alle drey Franziscanerordens, noch Franziscanerordens zu S. Klara, und im Johannisospital, mithin zusammen 6 Mannsklöster und 10 Nonnenklöster. Die Karchhaus liegt eine Stunde vor Trier nach der luxenburgischen Gränze. Sonst ist in der Stadt noch ein prächtig gebautes Haus des deutschen Ordens, mit einem ansehnlichen schönen Garten, in einer angenehmen Lage an der Mosel, und auch ein Johanniterhof. Die hiesige Universität gehört ebenfalls unter die ältesten in Deutschland. Pabst Nicolas V. hat bereits im J. 1454 zu ihrer Errichtung Privilegia gegeben, indessen ist sie doch erstlich im J. 1473 völlig zu Stande gekommen, und von dem damaligen Erzbischof Johann II. eingeweihet worden. Sie hat viele gelehrte Männer gehabt, und noch damals lebte der Herr geheime Rath Teller, ein berühmter großer Kanonist, mein Gönner und Freund; dennoch ist die An-

zahl der Studirenden nur allezeit mäßig gewesen, und damals, wie ich in den Jahren 1774 — 76 mich daselbst aufgehalten, sind nicht mehr wie 140 Juristen und Mediciner (denn die geistlichen Studenten rechnet man auf catholischen Universitäten nicht) allhier gewesen. Bey Aufhebung des Jesuiterordens hat sie eine große Verbesserung erhalten, indem nicht allein der bisherige schlechte Gehalt der Professoren vermehrt, sondern das Jesuitercollegium ist mit der Bibliothek ganz der Universität einverleibt worden. Die Auditoria sind also darin angelegt, die Bibliothek ist darin aufgestellt, und etliche Professoren haben auch Wohnungen darin erhalten 64).

Ueberdem ist hier noch ein erzbischöflich Clementinisches Seminarium, woran verschiedene Professoren, und ein Collegium Nobilium ad S. Lambertum, oder eine Ritteracademie, die sehr gut eingerichtet ist, worin eine kleine Anzahl Edelleute ganz frey sind, die übrigen aber zahlen nur ein geringes, für alles zusammen 100 rthlr. Gebäude und Einrichtung ist schön, und die jungen Edelleute werden gut gehalten.

Ausser

64) Ich erinnere mich noch recht gut, daß, wie diese Veränderung mit den Jesuiten vorgegangen, und ich im Jahr 1774 zu Trier war, der seel. Keller darüber viel Vergnügen hatte, weil die Jesuiten beständig seine Feinde gewesen, und diesen braven Mann allezeit verfolgt haben. Zuletzt hatte er noch den Streit mit dem Jesuit Berg über der Indiction 2c.

Außer der Stadt, aber doch ganz nahe, liegen 4 Benedictinerabteien, wovon die zu **S. Maximin** die ansehnlichste und reichste ist, darauf folgt die Abtey **S. Matthias**, oder nach hiesiger Mundart **S. Mattheis**, die am weitesten abliegt, und auch sehr stark begütert ist, hiernächst die zu **S. Marien ad Martyres**, die man hier **S. Mergen** nennet, und endlich die zu **S. Martin**, so der Stadt am nächsten liegt, aber an Einkünften die schwächste ist. Ich will jede besonders näher beschreiben, indem ich sie mit dem seel. Veller alle 4 besuchet habe.

S. Maximin hat eine schöne Lage, und ist sehr ansehnlich gebauet, weil die Franzosen die Abtey im vorigen Jahrhunderte ganz abgebrannt haben. Sie fällt wegen ihrer weitläufigen Gebäude und moderner Bauart ungemein gut in die Augen, und ist mit einer großen Anzahl von ehrwürdigen Vätern besetzt, wenigstens speiseten am Tisch mehr wie 70 Herren, und etliche sind allezeit abwesend. Der jetzige Herr Prälat ist ein sehr würdiger Mann, der scharfe Disciplin hält. Er schreibt sich — Herr **Willibrod Wittmann**, Herr der Graffschaft **Sell**, und der Burggraffschaft **Freudenburg**, der **Röm. Kaiserl. Maj. Erzkaplan**, der **Luxenburgischen Stände Primas**, auch des hohen churpfälzischen **Löwenordens Eleemosynarius perpetuus**. Die Streitigkeiten mit dem Erzstifte **Trier** wegen der **Immedietät** sind bekannt, und noch neuerlich hat solches im Jahr 1774 gegen die Abtey wegen des Besuchs zu **Siß** und **Stimmie** bey dem

oberrheinischen Kreise eine Deduction mit 29 Beilagen drucken lassen, worin es das *Conclusum pleni* des Kammergerichts vom 8. May 1772, zum Vortheil der Abtey, wieder aufzuheben sucht, und dieserwegen den Recurs an den Reichstag ergriffen hat, wovon ich in der Note einen kurzen Auszug mit meinen Anmerkungen mittheile, weil es die Geschichte und die Beschaffenheit der Abtey erläutert 65).

In

65) Die Abtey behauptet, daß sie schon im IV. Jahrhundert unter dem Kaiser Constantin gestiftet sey, und bezieht sich besonders auf eine Urkunde des K. Dagoberts I. vom Jahr 633, und auch noch auf andere, Pipins vom Jahr 765 und K. Carls des Großen von 779 ic. Chur-Trier sagt, alle diese Urkunden wären falsch, und bezieht sich dieserwegen auf den Mabillon und Sonheim, will auch aus zwey Urkunden von K. Ludwig dem Frommen von 816 und Ludwig dem Kinde von 902 das Gegentheil behaupten. Indessen scheint doch die Abtey durch die vom K. Otto III im Jahr 990, hernach von K. Conrad II. und Heinrich III. - V. erhaltne Privilegien viel für sich gegen das Erzstift erlangt zu haben, besonders dadurch, daß ihr K. Otto I. im Jahr 970 das Recht gegeben, ihre eigne *Aduocatos* zu wählen ic. woraus das Erzstift schließen will, daß sie den Advokaten unterworfen, die im Namen der Kaiser die Gerichtsbarkeit über sie ausgeübet haben. Ich halte diesen Satz nicht ganz richtig, wie bey der Abtey Quedlinburg aus dem *Erath in Cod. diplom. Quedlinb.* ersichtlich ist, wo eben die Ausdrücke, wie in der vom

In der Abten sind zwei Bibliotheken, die aber etwas unordentlich aufgestellt, und im Ganzen nicht

N a 5 recht

vom Jahr 1054 vom K. Heinrich IV. gebraucht sind, daselbst aber dieses nicht erweisen). Nach der Zeit soll K. Conrad III. die Abten dem Erzstifte *jure proprietatis*, quo nos et Antecessores nostri eundem habuerunt — übergeben haben, und die Abten soll auch die Immunität nicht weiter gesucht haben. Auch K. Carl IV. soll 1354 und 76, und K. Friederich III. 1471 sie dem Erzstifte völlig unterworfen haben.

Man will der Abten, von erzstiftlicher Seite, nur blos eine Grundgerichtsbarkeit, *disciplinam domesticam, jus coercendi, potestatem herilem* über ihre Unterthanen zugestehen (also nur die niedere Gerichtsbarkeit, wie ich den Verfasser verstehe; allein, er irret sich darin sehr, indem ja die Abten die Hohen- und Criminalgerichte über ihre Unterthanen ausübet, wie er selbst zugiebt, auch sogar die niedere Gerichtsbarkeit weit mehr, wie eine *disciplinam domesticam, jus coercendi*, und eine *potestatem herilem* involviret).

Bei Gelegenheit, daß der Reichsfiscal 1549 zu Unterhaltung des Cammergerichts die aus den alten Anschlägen gezogene Stände wieder in die Reichsmatrikel bringen sollte, und die Abten als Eximierten, und den Churfürsten als Eximenten vor das Cammergericht zog, ward zum Vortheil des ersten gesprochen; allein, das Erzstift erhielt doch im Jahr 1570 ein günstiges Urtheil im Gegentheil, und seit der Zeit sollen die Prälaten den Subjectionseid geleistet, und alle kleine Regalien (S. Honsheim Tom. III. p. 31.)

vom



recht beträchtlich sind: jedoch findet man etliche gute neuere historische u. Werke darin. In der kleinen Bibliothek sind die Codices und Handschriften, die zwischen 150 — 200 stark seyn möchten, worunter verschiedene aus dem X. Jahrhunderte sind. Ob auch noch ungedruckte zur deutschen Geschichte darunter, habe ich in der kurzen Zeit nicht ausfindig machen können,

vom Churfürsten empfangen haben. Aber im Jahr 1609 suchte die Abtey von neuem die Immediatät durchzusetzen, es wird pro und contra gefochten, endlich aber erhält 1626 die Abtey den Spruch, daß sie ihre Steuern dem Reiche ohne Mittel erlegen solle, und 1641 gelangte sie auch auf dem Reichstage zu Sitz und Stimme, und ihr Abgeordneter unterschrieb den damaligen Reichsabschied. Welches hernach K. Ferdinand III. 1652 wieder aufhob, und nach gescheneher Untersuchung, ward erkannt, daß die abteylichen Unterthanen dem Churfürsten huldigen sollten. Endlich hat der Abt Maximinus im Jahr 1669 völig sich submittiret, woben es geblieben, bis anjeho die Sache wieder in Bewegung gebracht ist. Die Vogtey Taben, und die Herrschaft Freudenberg giebt man von Seiten des Erzstifts als Chur-Triersche Lehne an, die vormalß die von Sirk in der Eigenschaft besessen, und an die Abtey verkauft haben, daher keine Reichsständschafft darauf haften könnte. So wird die ganze Sache von Trierscher Seite in gedachter Schrift angegeben; was hergegen die Abtey von ihrer Seite behauptet hat, ist mir unbekannt, ihre Gründe werden auch erheblich seyn, weil aus dieser kurzen Geschichtserzählung doch so viel sich ergibt, daß für ihre Unmittelbarkeit so oft gesprochen ist.

können, ohngeachtet der damalige gelehrte Herr Vater Lector Ferdinand Seyne sich dieserwegen alle Mühe gegeben, das vornehmste herauszufuchen, weil damals noch kein Verzeichniß vorhanden, so aber anjehö gemacht seyn soll. In der Sacristen wird ein fürtrefflicher *Codex membr. Evangeliorum Sac. VIII.* aufbewahret, der mit goldnen Buchstaben geschrieben, und mit einem sehr kostbaren Deckel von ungeschliffenen Edelgesteinen, in Gold gefaßt, gezieret ist. Worauf in der Mitte ein schöner Achat, von der Größe, wie er bey dem Eckhart in *Comment. Franc. orient. Tom. I. p. 597.* in Kupfer gestochen ist, auf welchem die *familia Pippini Regis* sehr sauber geschnitten ist. Man hat von selbigem zween Abstiche, davon der erste bey gedachtem Eckhart schon angezeigt ist: den andern aber haben die beyden Benedictiner Martene und Durand in ihrer litterarischen Reise S. 290. abstechen lassen; aber beide sind nicht recht genau gezeichnet, doch ist der bey dem Eckhart noch der richtigste; ob aber die dritte Person, der Jüngling, die kleine Blume, nach seinem Abstich, vor dem Kopf hat, weiß ich mich nicht mehr zu erinnern, und zweiffe daran, zumal selbige bey dem Abstich der Benedictiner fehlt, die doch selbst zu Trier waren, und wahrscheinlich mit dem Original die Zeichnung zusammen gehalten haben. Uebershaupt sind beide Abstiche in gar vielen Stücken, besonders im Kopfsuß, sehr unterschieden, woraus man sieht, wie ich schon öfter, zumal bey Siegeln, bemercket habe, wie wenig man sich auf dergleichen verlassen kann.



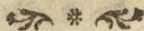
kann. Nach der Erklärung des Eckharts S. 597, die ich für richtig halte, sind die auf dem Altar geschnittene fünf Personen diese, wenn man von der linken Seite anfängt. Die erste zeigt einen Jüngling mit kurzen Haaren, der als der ältere (742 geb.) nach der Zeichnung Carl der Große seyn muß, und schon aus seiner Gesichtsbildung (die überhaupt in dem Abſtich der Benedictiner richtiger und schöner ist) etwas Großes zu erkennen giebt; die zwote stellet die Mutter und Gemahlin des Pippins, die Bertradam, vor, die dritte den Karlmann als einen jüngern Knaben, der 752 geboren, die vierte den König Pippin selbst mit einem Lorbeerkranz um den Kopf, und die fünfte die Ada, mit einem Schleier um den Kopf, die man für eine Schwester des K. Karls des Großen aniebt 66), welche auch den prächtigen *Codicem Euangeliorum* der Abtey geschenkt hat, mit der Inschrift:

Hic liber est vitæ. Paradisi quatuor amnes:
 Clara salutiferi pandens miracula Christi.
 Quæ prius ob nostram voluit fecisse salutem.
 Quem deuota Deo iussit perscribere mater
 Ada ancilla Dei, pulchrisque ornare metallis.
 Pro qua quisque legis versus orare memento.

In

66) Allein Eckhart hat es a. a. O. und S. 596 sehr deutlich und glaublich gemacht, daß der König Pippin mit seiner Gemahlin Bertrada nur zween Söhne Karl, und Karlmann, nebst einer Tochter Gysela gezeuget hat. Er glaubt, daß Pippin die Ada mit der Englischen Concubine erzeuge 2c.

In einem uralten *Necrologio* der Abtey liest man auch die Nachricht von ihr: — IV. Idus Maji obiit *Ada* ancilla Christi, piæ memoriæ *filia Pip-pini Regis, soror Magni Caroli Imperatoris*, quæ multa bona circa et infra Moguntiam et Wormatiam et in pago Nachowe S. Maximinô contulit, et post finem vitæ hic sepulta fuisse. Der untere Theil des kostbaren Achats zeigt zweien gegen einander sehende Adler mit aufgerichteten Flügeln. An alten Urkunden hat das Stift einen grossen Vorrath, ohngeachtet ich nur eine Schublade, worin etliche zwanzig Stück der ältesten waren, gesehen habe. Der Herr Prälat verwilligte es sogleich ohne Schwierigkeit, wie ich darum ansuchte, und erwies mir viel Ehre. Unter solchen war auch das *Diploma Dagobertinum*, so *Mabillon de Re dipl.* S. 218 aus vielen Gründen gegen den Papebroch für Falsch erkläret (worüber ich mein Urtheil suspendire, weil ich nicht Zeit genug hatte, solches genau zu untersuchen, indem die *Dagobertischen Originale* eine scharfe Kritik erfordern) und *Baring* in Kupfer stechen lassen, der letzte aber nicht accurat, indem die *Ductus litterarum* nicht richtig, und viel zu dick und grob sind. Ein anderes von *K. Karl dem Grossen* vom Jahr 779 hat *Mabillon* S. 219 auch verdächtig gehalten, ist aber doch von dem *Trierschen Professor des Staatsrechts, J. P. Prætorius* (so vorher zu *Kiel* Professor war, und hier die Religion verändert hat) in einer eignen *Difertation* 1745 gegen die gemachten Einwürfe vertheidiget,
auf



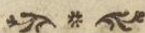
auf deren Untersuchung ich mich nicht einlassen darf; doch halte ich solches nicht falsch, sondern nur etwas interpolirt. Ich habe aber auch viele ächte Karolingische Urkunden gesehen, und wir haben etliche mit dem Abdruck des Zyllesius collationiret, und gefunden, daß seine Abdrücke nicht schlecht, sondern ziemlich genau sind. Man zeigte mir auch zwey schöne alte Kopialbücher, davon das eine zu Anfang des XIII. Jahrhunderts geschrieben, und mit einem prächtigen Deckel gezieret war. Dieses Kopialbuch ist das älteste, was ich in allen Archiven, die ich gesehen, gefunden habe.

Nächst dieser Abtey folgt an Alter, Ansehn, und Reichthum die zu **S. Matthai**, oder **S. Mattheis**, wie man hier spricht. Sie liegt eine halbe Stunde vor Trier, und also am weitesten von der Stadt, in einem schönen Thal, wo nicht weit die Mosel anweg fließet. Sie ist noch von alter Bauart, weil die Gebäude nicht wie zu **S. Maximin** und **Paulin** (die der Stadt zu nahe lagen) von den Franzosen rasiret sind. Von alten Handschriften, Urkunden &c. zeigte man nichts, weil der Herr Prälat und der P. Kellner abwesend waren. Allein, ich erfuhr hernach, daß die Herren nicht leicht jemand etwas zeigten, weil ihre Bibliothek und auch ihr Archiv nicht in der besten Ordnung sey. Das Stift will behaupten, daß es noch älter, wie jenes zu **S. Maximin**, sey, weil in dem Refectorio (welches lange nicht so groß und schön wie jenes ist) alte Schildereien ihren alten Ursprung vorstellen. Aber der Bes
weis

weis ist schwach. Man zeigt auch in einer alten Maur ein Stück von einem heidnischen Götzenbilde. In der Kirche ist der hohe Altar prächtig mit Eisensbein und massivem Silber ausgelegt.

Hierauf folgt die Abtey *ad S. Martyres*, oder *S. Märgen*. Sie liegt hart an der Mosel, so, daß sie an die Fundamente der Gebäude spührt, Sie ward damals ganz neu gebauet, davon die Wirthschaftsgebäude nebst der Kirche schon fertig waren, und hat schöne Ländereien und Kornzehenden in der Nähe, und an der Saar drey Stunden von hier gute Weinberge. In der Sacristey bewahret man ein uraltes Altare portatile, worin viele Reliquien, und darunter auch der Rock der Mutter Gottes, welchen *S. Willibrodus* im VII. Jahrhundert dem Kloster gesendet, wie er den *Benedictinern* eingeführet hat. Eine uralte Umschrift war darauf; aber dem VII. Jahrhundert war sie nicht gleichzeitig: sonst aber allezeit ein merkwürdiges Stück des Alterthums, das auch mit ungeschliffnen Edelsteinen besetzt war. Der angebliche Rock ist von weißlicher Seide, simpel genug, er wird auch nur alle sieben Jahr, wie die Reliquien zu Aachen, öffentlich gezeigt. Der ehrwürdige Pater, so ihn zeigte, beschenkte mich auch mit einer gedruckten Nachricht, die abentheuerlich genug in dem elendesten Deutsch geschrieben ist.

Die vierte Abtey und die schwächste ist *S. Martin*, die der Stadt am allernächsten liegt. Sie hat vormals durch die Verwüstung der Normänner
viel



viel gelitten, woben auch ihre ältesten Urkunden verloren sind; indessen besitzt sie noch einen uralten Codicem Evangeliorum aus dem X. Jahrhundert mit vielen gemahlten Figuren, und andere alte Handschriften mehr. Ihr Archiv fängt mit einer Urkunde vom K. Otto I. in der ersten Hälfte des X. Jahrhunderts an, und ist durch den damaligen Herrn V. Kellner, Herrn von Sachs, einen sehr höflichen und in der Diplomatif erfahrenen Mann, so ansehe der würdige Prälat ist, in die beste Ordnung gebracht, und mit trefflichen Repertoriis versehen. Unter andern zeigte er mir eine Originalurkunde des K. Otten II. vom Jahr 975, darin er jura et bona Abbatiae S. Maximini intra Treu-irim bestätigt, woran ich das aufgedruckte Siegel sehr merkwürdig gefunden. Selbiges ist sehr klein, blos mit einem sehr saubern Kopf nach Art der römischen Münzen, so fein, wie ich noch kein Siegel vom K. Otten II. gesehen habe, mit der Umschrift: Christus adjuua Ottonem Augustum. Alles sehr sonderbar und auffallend, sowol die Umschrift nach Art der fränkischen Könige, und auch der Siegelring, ohngeachtet ich eine große Anzahl Urkunden von diesem Herrn in vielen Archiven gesehen habe.

Nach diesen vier Benedictinerabteien liegt auch noch vor der Stadt, nicht weit von S. Maximin, das alte Collegiatstift S. Paulin, so ebenfalls im Jahr 1674 von den Franzosen gänzlich rasiret worden, davon die Kirche erstlich in diesem Jahrhun-

dert

dert neu erbauet ist. Sie gehört unter die schönsten Kirchen, was die Malheren an der Decke betrifft, und übertrifft an Colorit z. die Jesuiterkirche zu Mannheim weit. In einem großen Gewölbe unter der Kirche stehen etliche Sarcophaga von Heiligen, woran man aber das wahre Alterthum durch einen neuen Zierrath an den steinernen Särgen sehr verstellen hat. Eben dieses muß ich von einem prächtigen uralten Deckel eines gar schönen alten Codicis Evangeliorum in 4. mit gemahlten Bildern, aus dem X. Jahrhundert, auch bedauern, der ebenfals mit neuern Zierrathen verdorben ist. Der Erzbischof Ekbert von Trier hat ihn ums Jahr 984 dem Stifte geschenkt.

Von der Stiftung der hiesigen Universität habe ich schon vorher Erwähnung gethan. Hier will ich ihre jetzige Beschaffenheit nachholen. Ich habe schon gesagt, daß sie durch die Vertreibung der Jesuiten nicht allein an Einkünften, die vormals sehr gering waren, sondern auch auf andere Art mit ihrer Bibliothek, Hörsälen zc. in ihrem ehemaligen Collegio, so ganz der Universität einverleibt ist, verbessert worden. Kanzler der Universität ist der Churfürst selbst, und Rektor Magnificus der Abt von S. Maximin. Die theologische Facultät hat mit dem Decanus 10 Professores, darunter vier Benedictiner aus dasigen Stiftern sind; die juristische 7, die medicinische 9, und die philosophische acht Professores. Uebrigens ist die ganze Einrichtung noch nach dem alten Fuß. Durch Aufhebung des Jesuiteror-

terordens erhielt sie ihre sämmtliche schöne Gebäude, worin jeso prächtige Auditoria, die Anatomie zc. angelegt sind, ihre ansehnliche Bibliothek, worin die erste ächte Ausgabe von des *Broweri* und *Mafenii* *Annal. Treuir.* mit vielen Zusätzen des letztern sind, auch eben derselben *Metropolis Treuirensis*, worin alle Klöster und Stifter der Diöces genau beschrieben sind, auch andere Handschriften, und sonst viele ansehnliche neuere gedruckte Werke, die in der alten Universitätsbibliothek überall fehlten. Auch ihre Kirche ist jeso die Universitätskirche.

Der berühmte große Gelehrte der Herr Weisbischhof von Zornheim, ein sehr würdiger Mann, der noch in seinem hohen Alter viel Geist und Munterkeit hat, besitzt die beste Bibliothek zu Trier, die vorzüglich auch an Handschriften und Urkunden zur Trierischen Geschichte und der angränzenden Länder wichtig ist. Ich hatte die Ehre, Ihro Gnaden aufzuwarten. Die uralte Stiftsbibliothek bey dem Collegiatstifte S. Simeonis zeigte mir vorgedachter Herr geheime Rath Teller, der zugleich bey diesem Stifte *Canonicus senior* und Bibliothekar war. Sie besteht aus uralten Juristen und Canonisten, so alle an Ketten auf langen Pulten liegen, davon ich die ältesten Drucke notiret hatte, wovon mir aber das Blatt verloren ist. An alten Handschriften mögen etwa 150 Codices auch vorhanden seyn, worunter ein uralter *Cod. membr. Biblicus* literis quadratis aus dem VIII. Sæc. und ein *Codex membr. coævus* von den *epistolis Petri de vineis*, wovon aber
der

der letzte Theil auf Papier aus dem XIV. Jahrhunderte ist. Ich habe einen großen Theil davon mit der Ausgabe zu Amberg, in Octav gedruckt, collationirt, worunter wichtige Varianten sind, die ich zur andern Zeit mittheilen will. Weiter habe ich keine Bibliotheken gesehen.

An wichtigen römischen Alterthümern ist die Stadt vorzüglich reich; nur ist zu bedauern, daß man aus Mangel der Kenntnisse, und aus Geringschätzung, viele und wichtige Sachen, wie z. B. das Amphitheater u. gänzlich zu Grunde gehen lassen. Zu des Jesuiten, Jacob Masenius, Zeiten, der im Jahr 1670 die bekannten *Annales Treuirenses* drucken ließ, war noch ein ansehnlicher Theil davon übrig, wie der Kupferstich daselbst S. 85. zeigt. Es lag ganz nahe vor der *porta alba*, die ich gleich beschreiben will, und jezo ist fast gar nichts mehr davon übrig, als wie der amphiteatermäßige Hügel, der jezo völlig zum Weinberge gebraucht wird. Gleich gegen diesen Hügel über liegt ein großer Weinberg, worin ein gewölbter ansehnlicher Eingang geht, von dem man einen fabelhaften gewölbten Gang nach Cölln angiebt. Masenius macht es sehrwahrscheinlich, daß unter diesem Weinberge die gewölbten Höhlen waren, worin die Thiere, die in dem Amphitheater gebraucht wurden, verwahrt worden. Man nennt diesen Weinberg anjezo den *Kastkeller* (*Caji cella*).

Die *Porta alba*, so jezo die alte Porte heißt, und noch wirklich zum ordentlichen Thor gebraucht wird, ist ebenfalls eins der prächtigsten römischen

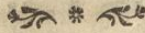


Denkmäler. Der obere Theil desselben ist ganz ruinirt; hergegen der untere Theil, so wenigstens noch etliche 30 Fuß hoch, ist noch völlig in dem besten Stande, gewölbt, und im Achteck sehr sauber gebauet. Ohngeachtet ich sehr vieles römisches Mauerwerk überall hier, wie zu Maynz, im Elsaß, auf dem Odilienberg &c. gesehen habe; so muß ich gestehen, daß mir dergleichen zierliches Mauerwerk nirgend zu Gesicht gekommen ist. Zwischen zween Fuß Gussmauer ist eine Reihe von scharf gebrannten rothen Ziegelsteinen (*lateribus*), zween Ziegelsteinen übereinander gelegt, so beide ohngefähr drey Zoll dick, und zween Fuß lang sind, eingemauert. Dieses geht die ganze Mauer durch, so weit sie noch steht, und oben nicht abgefallen ist, welches ungemein gut aussieht, indem die Ziegel von gar schöner rother Farbe sind, so von der grauen Gussmauer sehr gut absticht. Die Ziegel sind so fest gebrannt, daß ich mit der größten Mühe, von den oben heruntergefallnen großen Stücken, kaum ein kleines Stück abschlagen konnte. Vor 20 Jahren wollte der Stadtmagistrat dieses schöne römische Denkmal niederreißen lassen, und statt dessen ein neues Thor bauen aus Mangel der Kenntniß; zum Glück erfuhr man solches, und es ward ihm verboten.

Die *Porta nigra*, oder jezo die Kirche des Kollegiatstifts zu S. Simeon ist von Bauart das merkwürdigste Gebäude, so ich gesehen habe, welches mir noch älter, wie ein Römisches, scheint, und ich wäre fast geneigt, solches noch den alten *Treviris*

ris

ris zuzuschreiben, weil gedachte Bauart ganz von allen übrigen römischen Mauerwerk abweicht, die größtentheils aus Gussmauer besteht. Die Römer aber sollen es zum wirklichen Thor gebraucht haben, davon es noch jezo *Porta nigra* heißt, indem die Quadersteine und das ganze Gebäude sehr schwarz aussieht. Man steigt von der Straße über 40 Stufen hinan. Es besteht eigentlich aus drey gewölbten Stockwerken, davon das dritte und oberste aber später aufgesetzt ist. Alles von den zwey untersten Stockwerken ist von lauter großen Quadersteinen, sogar die Gewölber, zusammen gefüget ohne Kalk, oder sonst eine andere sichtbare Verbindung. Die großen, und zum Theil ungeheuren Steine sind aber mit Fleiß zu den Winkeln und Ecken gehauen, so daß die Winkel mitten im Stein ausgehauen sind. Eben so die Höhlungen zu den Bogen in den Gewölben. Kurz, alles ist so solide auf einander befestiget, daß das ganze Gebäude *blos mole sua* seine Dauer und Festigkeit hat. Ich habe alles genau untersucht, ob nicht von Kalk, oder von eisernen eingegossenen Klammern zc. etwas zu sehen sey, aber vergeblich. Masenius, so S. 98. die Kirche in Kupfer stechen lassen, schreibt zwar S. 99. „— *Moles grandiorum lapidum aceruatione constructa est, juncturaque in muris sine calce ac cemento firmissima, occultis tantum plumbi ferrique vinculis devincta, quæ ut hodiernum artificum ingenium artemque vincit* —“ daher der Pöbel auch glaubt, daß der Teufel der Baumeister gewesen sey. Er schreibt wei-



ter mit Recht: „— Ceterum opus ex tantæ molis ponderisque lapidibus, tanta operis soliditate atque elegantia, et varietate surgit ad artis architectonicæ regulas, ut omnibus horum operum magistris stuporem incutiat, murorumque robur omnem facile machinarum bellicarum vim eludat.“ Ein prächtiger Bau, der gewiß noch viele hundert Jahre stehen wird. Die Gewölber sind nur niedrig, und mit starken Pfeilern von Quadersteinen unterstützt, wo oben die Decke ebenfalls von Quadersteinen so ausgehauen, daß die Kündung herauskömmt. Auch bey selbigen sieht man keine Zusammenfügung. Diese zween untere Stöcke werden, seitdem der Erzbischof Poppo diesen uralten Bau zur Kirche im XII. Jahrhundert einrichten lassen, und das Kollegiatstift dabey fundiret, noch bis jezo zum Gottesdienst gebraucht. Nach der Landseite sieht man noch zween große Bogen, wodurch in jenen Zeiten das Thor gegangen ist, die aber verschüttet sind.

Das churfürstliche Schloß allhier hat auch noch einen kleinen Theil von altem römischen Mauerwerk, so von ihrem alten Pallast allhier übrig geblieben, und nachher in das erzbischöfliche Schloß gezogen ist. Es bestehet anjezo aus zween Höfen, weitläufig genug und geräumig. Der erste ist nach alter Art gebauet, der zweete aber modern. An dem hintersten Hofe ist die ganze Mauer an der einen Seite, nebst einem sehr starken Thurm, sicher römisches Mauerwerk, wie aus allen Anzeigen klar ist.

Das

Das jetzige Schloß hat der Churfürst Lotharius im Anfange des XVII. Jahrhunderts zu bauen angefangen, und seine beiden Nachfolger haben den Bau fortgeführt. Eine uralte solide steinerne Brücke über der Mosel, die von der Seite, wo man von Koblenz kömmt, in die Stadt führt, ruhet auf sehr starken römischen Grundpfeilern, die ebenfalls von lauter starken Quadersteinen aufgeführt sind. An dem Ende sieht man noch die Ueberreste eines starken Thurms, der die Brücke geschützt hat. Auch von beiden hat Masenius S. 97. einen Kupferstich mitgetheilet. Römische Steine mit Inschriften, Särgen, Münzen &c. findet man hier häufig. Proverius hat in seinen *Annal. Treuirens. Pro parasceue* eine gute Anzahl derselben angezeigt, die nicht allein in und um der Stadt, sondern auch in der Nähe herum ausgegraben, wovon aber jeho nur noch wenige hier aufbewahret sind. In dem Jesuitenkollegio fand ich noch etliche eingemauert. Aber Münzen kann man hier sammeln. Die Juden bringen ganze Beutel voll, und ich habe verschiedene hier wohlfeil von ihnen gekauft. Der seel. Herr &c. Keller hatte auch eine schöne Sammlung, überdem auch Gothische, und andere uralte deutsche Münzen, Solidos, Bracreateen &c. Golone und silberne römische Münzen findet man hier mehr, wie zu Maynz.

Aber das wichtigste römische Monument, dergleichen in ganz Deutschland und angrenzenden Gegenden auch nicht im Elsas und der Schweiz existiret, steht zwo kleine Stunden von Trier schon auf Luxemburg

burgischen Grund und Boden im Dorfe Tzel. Außer Italien kann man in der Art nichts schöneres von einem alten Denkmal sehen, und ich muß gestehen, daß ich es mit Verwunderung betrachtete, und ungern verlassen habe. Weil es fast mitten im Dorfe ganz nahe an der Landstraße steht, und ein schlechter Bauerhof gleich neben liegt, so wird es von den Einwohnern oft gemißhandelt. Ohngeachtet die Luxemburgischen Landstände das Monument im Jahr 1764 mit einer Mauer umgeben lassen, so hatte doch der dicht daran wohnende Bauer eine große Parthie Buschholz daran herum gelegt, dem ich noch 6 Paken geben mußte, daß er solches bey Seite schafte, damit ich die zwei belegten Seiten auch sehen konnte. Die Höhe des Monuments beträgt 64 Fuß, und unten die Dicke 16 Fuß im Durchschnitt, viereckig bis zu einer gewissen Höhe, ganz von Quadersteinen oben zugespitzt, aufgeführt. Es ist von allen Seiten mit emblematischen Figuren in Stein erhaben gehauen, welche die Bedienungen, Handlungen und Thaten eines großen römischen Geschlechts der *Secundinorum* vorstellen, welchen zu Ehren dieses prächtige Denkmal errichtet ist. Zwei Seiten desselben, die nicht dem Schlag und Regen sehr ausgesetzt sind, haben sich noch sehr gut erhalten, so, daß man die Vorstellung und Figur noch ganz deutlich erkennen kann. Die *Secundini* hatten die Aussicht über die römischen Heerstraßen, vielleicht auch über den Unterhalt der Truppen auf den Marschen zc., daher steht man auf
einer

einer Seite des Monuments zweyrädrige Karren mit zwey Pferden bespannet, auch sonst allerley Gepäck auf dem Marsch der Truppen zc. Und dergleichen Figuren und Vorstellungen mehr in vielen Abtheilungen, wovon aber zwey Seiten, nebst den Inschriften, unkenntlich sind. Die andern zwey Seiten aber sind zum Theil noch sùrtreflich erhalten, daß man glauben sollte, die Arbeit wäre kaum 200 Jahre alt, so schön, erhaben und deutlich ist noch alles. Masenius S. 87, und auch Loront haben die Figuren genauer beschrieben, und Erklärung versucht; allein, es besteht in Muthmaßungen, und es verdiente allerdings eine recht genaue Untersuchung zc. Masenius hat wirklich noch am wahrscheinlichsten sie erklärt. Auf einer Seite habe ich die Inschrift so gelesen, was noch deutlich ist:

D. M.

T. SECVN

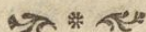
..... TINO ... LI..

SECVNDINI SECVRI ET
PVBLIAE PAGATAE CON
IVGI SECVNDINI AVEN
TINI. ET L. SACCIO MO
DESTO. ET MODESTIO
MACEDONI FILIO...

IVL. SECVNDINVS AVEN
TINVS. ET SECVN

36 5

DI



DI... .. CVRVS. PAREN
TIBVS DEFVNCTIS ET...
...HAEREDES ...ERVNT. (Posterunt)

Loront, ein Gelehrter zu Luxemburg, hat das Monument von allen vier Seiten in Kupfer stechen lassen, genau beschrieben, und erkläret, aber auch bey seinen Erklärungen viel gewagt, und das Wenigste wahrscheinlich gemacht. Die Schrift ist zu Luxemburg in 4. 1769 gedruckt unter nachstehendem Titel: *Cajus Igula, ou l'Empereur Cajus Caesar Caligula né à Igel le 31 Aout de l'An 746 de Rome - Essai par forme de Dissertation sur le sujet et l'époque du fameux monument appelé la Tour d'Igel &c. à Luxembourg 1769.* Der Verfasser will darin gegen alle Wahrscheinlichkeit beweisen, daß der Kaiser Caligula zu Igel geboren, und ihm zu Ehren dieses Monument daselbst errichtet sey, wozu er viele Verlesenhait, aber doch nur vergeblich angebracht hat. Der unglückliche Gedanke ist auch nicht einmal neu, sondern *Joh. Heroldus* hat ihn schon im XVI. Jahre Hundert in seinen *Antiquitatibus Germaniae* geäußert. Den Verdienst aber hat er, daß er am genauesten das Monument abzeichnen lassen, und die einzelnen Theile desselben mit den Figuren ebenfalls auch genau beschrieben hat. Alles übrige aber sind verwegne Conjecturen, die zum Theil lächerlich ausfallen, zumal alles, was er auf den Caligula anwenden will, da die Inschriften klar und deutlich überzeugen, daß dasselbe blos allein zum Andenken des Geschlechts
der

der *Secundinorum* von ihren Nachkommen dem *Auentino* und *Securo* gesetzt sey. Auch was seine Zeichnung betrifft, habe ich gefunden, daß sie nicht überall richtig war, weil ich sein Buch mitgenommen hatte, indem er nach seiner Idee vieles suppliret hatte, was *injuria temporum et plebis* davon verdorben und unkenntlich war. Vieles hat überdem auch zum Verderben beigetragen, daß der Graf von Mannsfeld, so Statthalter zu Luxemburg war, alle Mühe angewandt hat, stückweis solches abzubrechen, und in seinen Garten, wo er mehr römische Monumente gesammelt hatte, wieder aufzustellen. Allein, auch mit Gewalt hat er nichts ausgerichtet, als daß er viel daran verdorben hat. Im Ganzen hat der Jesuit Bertholet in seiner *Histoire de Luxembourg Tom. I. S. 360.* das Monument von seinen vier Seiten am genauesten im Kupferstich geliefert; einzelne Theile davon aber vorgedachter Loront. Darüber aber habe ich mich am meisten gewundert, daß sowol Bertholet, Loront und Masenius, die Figur oben auf der Spitze für einen Adler haben angesehen, und davon im Französischen *Aigle*, und daraus weiter deutsch *Pichel* und *Tigel* machen können, da dieselbe einen *Genium* vorstellet, zumal die Figur schon halb abgefallen ist, und gar nichts ähnliches von einem Adler hat. Die Herren Mannheimer *Academisten* haben in ihrem *III. Bande S. 44.* ganz recht von diesem prächtigen Monument geurtheilet, wenn sie schreiben: » — *Verum dignitatem, vim, et elegantiam operis, quod ex tot aliorum naufragiis,*



fragiis, post tot hominum, imperiorum, temporumque vicissitudines perenne, manus huc usque sine charta nulla recte expressit. Exprimendis debite peritissima opus est manu, ac diebus immo mensibus non paucis — Meretur res sumptibus publicis examinarii penitius ac describi de nouo.”

Auf dem Wege nach dem Dorfe Igel sieht man linker Hand Conserbrück einen kleinen Flecken an der Saar, wo sie in die Mosel fällt. Es ist ein uralter Ort, allwo 4 Leges in Corpore juris Rom. Concii datiret sind. Hier war schon in den römischen Zeiten eine steinerne Brücke über die Saar, die aber nicht mehr im Stande ist; die römischen Grundpfeiler aber sind noch deutlich zu sehen. Diese Brücke mußte damals, wie die Chaussee angelegt ist, hergestellt, und selbige so geleitet werden, daß zum Vortheil der Stadt der Weg durch die Stadt hieher gegangen, und das Lurenburgische vermieden wäre, anstatt der Weg jeho die Stadt vorbei auf Igel geht.

Der Dom ist auch ein uraltes Gebäude mit vielen Thürmen, aber sehr unregelmäßig und stückweise gebauet. Eine große Anzahl von alten Monumenten der Erzbischöfe findet man darin, die meistens Wissens noch nicht alle im Druck erschienen sind, und doch zur Geschichte der Erzbischöfe ic. es wohl verdienten, indem Masenius zwar viele mitgetheilet hat, aber nicht alle, zumal so die Domprobste ic. betreffen.

Der

Der Fundus, so nahe um der Stadt nach der Landseite liegt außer den jetzigen Thoren, heißt in alten Urkunden noch von den Zeiten der Römer Horreum, oder auch ad Horrea. Wahrscheinlich hatten die Römer hier ihre Horrea, und von der Zeit ist die Benennung geblieben. In diesem Revier lagen auch die XL. Mansi, die der K. Dagobert dem Nonnenkloster zu S. Irminen im Jahr 646 geschenkt hat, worüber oft erwähneter geheime Rath Veller eine eigne Dissertation unter dem Titel: — *Dissert. inaug. diplomatica in Dagobertinum Horrensium Diploma* geschrieben hat. Ein Königshof, der *ad Horrea* genannt seyn soll, ist hier niemals gewesen.

Von hier habe ich meine Rückreise über den Hundsrück, Simmern, Kreuznach, Bingen nach Mainz zurückgenommen.

Reise von Trier über den Hundsrück nach Mainz.

Weil ich die Gegend von Tullagen, wo der Kaiser Constantin lange ein Lager gehabt, sehen wollte; so bin ich mit einem expressen Nachen von Trier bis nach Leser und in die Grafschaft Veldenz auf der Mosel gefahren, den ich so bedungen hatte, daß der Schiffer mich allemal ans Land setzen mußte, wenn die großen Krümmen, so die Mosel hat, vor kamen, und ich sonst die Gegend näher sehen wollte. Ich fuhr des Morgens von Trier ab, und kaum erreichte ich wegen der vielen Krümmen am Abend

das